

INHALTSVERZEICHNIS

I. EINLEITUNG	1
II. DAS REICHSLAND UND SEINE GEGENSÄTZE	7
1. Entwicklung Elsass-Lothringens nach 1871	7
<i>a. Der Frankfurter Frieden 1871</i>	8
<i>b. Struktur des Reichslands</i>	10
<i>c. Partikularität in der Verwaltung</i>	12
<i>d. Verfassung von 1911</i>	14
2. Konfessionelle Strukturen	15
<i>a. Kirchliche Gliederung</i>	15
<i>b. Theologische Ausrichtung im Elsass</i>	18
<i>c. Multiplikatorenfunktion der Pfarrer</i>	20
<i>d. Kirchen vor dem Ersten Weltkrieg</i>	22
3. Bruchlinien in der elsässischen Gesellschaft	23
<i>a. Elsässische Heterogenität</i>	23
<i>b. ‚Altdeutsche‘ Diskriminierung</i>	26
<i>c. Die Zabern-Affäre 1913</i>	27
III. DER BEGINN DES ERSTEN WELTKRIEGS	29
1. Die ‚Kriegsbegeisterung‘ im Deutschen Reich	29
<i>a. Der ‚Geist von 1914‘</i>	30
<i>b. Mobilmachung im Elsass</i>	31
<i>c. Protestantische Kriegsbegeisterung im Elsass?</i>	31
2. Heimatfront zweier Nationen	34
<i>a. Fronten zu Kriegsbeginn</i>	34
<i>b. Elsässer im Krieg</i>	36
3. Religion im Krieg	37
<i>a. Theologische Reaktion</i>	38
<i>b. Burgfrieden</i>	39
IV. DIE BEZIEHUNG VON NATION UND RELIGION	42
1. Bedeutung von Nation und Religion	42
<i>a. Entwicklung der Nationalismusforschung</i>	42
<i>b. Integration der Religion</i>	44
<i>c. Borussische Verklärung</i>	46
2. Religiöse Symbolsprache	48
<i>a. Relevanz des nationalen Diskurs</i>	49
<i>b. Vaterland und Heimat</i>	50
<i>c. Volk als Stammesgemeinschaft</i>	52
<i>d. Göttliche Intention der Nation</i>	53

3. Religiöses Nationalverständnis	55
<i>a. Protestantisches Bekenntnis zum Deutschen Reich</i>	55
<i>b. Abgrenzung zu Frankreich</i>	61
<i>c. Kirche im Dienst der Nation</i>	66
<i>d. Elsässische Identität</i>	70
4. Ambivalenz eines religiös begründeten Nationalismus	74
<i>a. Der Weltkrieg als ‚Katharsis der Völker‘</i>	74
<i>b. Deutsch-französische Grenzerfahrungen</i>	76
<i>c. Religiöse Selbstbehauptung</i>	78
V. KRIEGSENDE	83
1. Relativierung identifikativer Bezüge	83
2. Neuausrichtung	85
VI. SCHLUSS	88
VII. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	90
VIII. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	91
IX. ERKLÄRUNG	99

I. EINLEITUNG

„Beides hängt zusammen, das Nationale und Religiöse.“¹ Im dritten Weltkriegsjahr 1916 formulierte das Direktorium der lutherischen Kirche in Elsass-Lothringen diese Symbiose. ‚Religion und Nation‘ als Begriffspaar sind seit der Renaissance der Nationalismusforschung nach dem Fall der Mauer und dem Zerfall der Sowjetunion wieder verstärkt in das Interesse der Geschichtswissenschaft gerückt.² Dass Religion eine große Rolle für die Nationalbewegungen spielte, bezweifeln Historiker nicht.³ Interessant erscheint hierbei aber die umgekehrte Fragestellung: Wie reagierten Kirchen oder Religionsgemeinschaften auf die Entstehung des Nationalismus und banden ihn in ihre Theologie ein beziehungsweise schlossen ihn aus? In diesem Bereich zwischen ‚Religion‘ und ‚Nation‘ soll diese Arbeit ansetzen.

Exklusionsmechanismen zwischen Nationen entfalten an Staatsgrenzen eine besondere Evidenz. Elsass-Lothringen ist eines, wenn nicht das beste Beispiel dafür. Denn zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich wechselte die Bevölkerung von Elsass-Lothringen im Zeitraum von 1870 bis 1945 viermal ihre Nationalität. Auf französischer wie auch auf deutscher Seite kam es immer wieder zu den gleichen Homogenisierungstaktiken: Verbot anderer Sprachen, Besetzung öffentlicher Ämter nach ‚nationalen Interessen‘, Unterdrückung ethnischer oder nationaler Minderheiten.

Im Ersten Weltkrieg kulminierten solche Bestrebungen zu einem aggressiven Nationalismus. In den Worten Kaiser Wilhelms II. formuliert, verkürzte sich diese Entwicklung in den bekannten Sätzen von seiner Ansprache vom 1. August 1914 in Berlin: „Ich kenne keine Parteien und auch keine Konfessionen mehr; wir sind heute alle deutsche Brüder und nur noch deutsche Brüder.“⁴ In der Forschung gilt der Erste Weltkrieg als Zäsur. Die verschiedenen Formen, Ideen und Ausprägun-

¹ *Recueil officiel des actes du Consistoire supérieur et du Directoire de l'Eglise de la Confession d'Augsbourg*, hg. v. Directoire de l'Eglise de la Confession d'Augsbourg, Straßburg 1919, S. 73. Aus den Mitteilungen von 1916.

² Vgl. neuere Publikationen zu diesem Thema, wie Michael Geyer / Hartmut Lehmann (Hg.): *Religion und Nation, Nation und Religion. Beiträge zu einer unbewältigten Geschichte*, Göttingen 2004; Gerd Krumeich / Hartmut Lehmann (Hgg.): *„Gott mit uns“*. *Nation, Religion und Gewalt im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, Göttingen 2000.

³ Vgl. die Übersichtsdarstellung von Siegfried Weichlein: *Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa*, Darmstadt 2006, S. 19-21, S. 137-141.

⁴ *Kriegs-Rundschau. Zeitgenössische Zusammenstellung der für den Weltkrieg wichtigen Ereignisse, Urkunden, Kundgebungen, Schlacht- und Zeitberichte* 1 (1914), S. 43.

gen eines Nationalismus des 19. Jahrhunderts unterschieden sich von denen, die ihm nach dem Krieg im 20. Jahrhundert folgten. Eine Verdichtung der nationalen Meistererzählung, mit dem Ersten Weltkrieg quasi als Katalysator, schuf nunmehr eine in ihrer Existenz gefestigte Nation. Dabei ging es schließlich um die Frage, zu welcher Nation man gehörte. Der Begriff des deutsch-französischen Spannungsfelds im Rahmen dieser Untersuchung meint demnach die Auseinandersetzung innerhalb des Elsass' um seine nationale Zugehörigkeit.

Der ‚Erste Weltkrieg‘ als Forschungsbereich bildet einen Klassiker unter den historiographischen Topoi und ist daher gut erschlossen. Dabei sind die Perspektiven längst nicht mehr nach nationalen Lesarten eingeschränkt, vielfach gibt es transnationale Kooperationen, die der Komplexität dieses Kriegs erst gerecht werden können. Im Zuge der Entwicklung neuerer Kulturgeschichte verstärkte sich das Interesse der Weltkriegsforschung zunehmend für mentalitäts- und kulturhistorische Fragestellungen, die das persönliche Fronterlebnis des Soldaten, das Geschlechterverhältnis oder die Rezeption des Kriegs in den Vordergrund rückten.⁵ Nachdrücklich berücksichtigen neueste Publikationen die Rolle der Religion und Konfession, da sie auf spezifische soziale Kollektive weisen.⁶

Wollte man den Protestantismus im Elsass in seiner Gesamtheit fassen, müsste man alle elsässischen Christen berücksichtigen, die Mitglieder in den beiden evangelischen Kirchen waren. Eine umfassende Analyse eines kollektiven Meinungsbilds dieser Gruppe in den Jahren 1914–1918 kann im Rahmen dieser Arbeit nicht bewältigt werden. Der Fokus der Untersuchung muss vielmehr auf der gesellschaftlichen Äußerung protestantischer Meinung liegen. Eine Aufgabe, die in der Funktion der Presse zu suchen ist. Mögliche Quellen, die zur Analyse führen können, sind Publikationen evangelischer Theologen und Laien, die Akten des kirchlichen Konsistoriums, evangelische Zeitungen oder Zeitschriften. Die Akten des Konsistoriums der Kirchen eignen sich für die Verhältnisbestimmung von ‚Nation‘ und ‚Religion‘ nur in dem Sinn, dass die offizielle Darstellung der Kirchenleitung beschrieben wird, nicht aber die nähere Perspektive aus den Gemein-

⁵ Exemplarisch seien genannt: Gerhard Hirschfeld (Hg.): *„Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch...“ Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs*, Essen 1993; Gerd Krumeich u.a. (Hgg.): *Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs*, Essen 1997.

⁶ Vgl. Oliver Zimmer: „Nation und Religion. Von der Imagination des Nationalen zur Verarbeitung von Nationalisierungsprozessen“, in: *HZ* 283 (2006), S. 617-656, hier S. 619; vgl. allgemein Manfred Gailus / Hartmut Lehmann (Hgg.): *Nationalprotestantische Mentalitäten. Konturen, Entwicklungslinien und Umbrüche eines Weltbildes*, Göttingen 2005.

30.483 Personen jüdischen Glaubens, 1,62 % entsprechend, zählen.¹⁰⁸ Dies lag vor allem in der erhöhten jüdischen Auswanderung in die Vereinigten Staaten von Amerika und zum Teil nach Frankreich, dem sie näher als Deutschland standen.¹⁰⁹ So war die kirchliche Landschaft im Elsass vor Beginn des Weltkriegs klar von den Katholiken dominiert, in der sich die Protestanten positionieren mussten.

II.3. Brüche in der elsässischen Gesellschaft

Will man die evangelische Diskussion im Elsass um ‚Nation‘, ‚Vaterland‘ und ‚Heimat‘ verstehen, muss auch die gesamte elsässische Gesellschaft fernab der konfessionellen Trennlinien in ihrer Zerrissenheit betrachtet werden. Deshalb soll sich der Blick zunächst auf die innerelsässischen Spannungen richten, bevor die Diskriminierung von ‚altdeutscher‘ Seite thematisiert wird. Als Beispiel für das konfliktträchtige Verhältnis von elsässischer Gesellschaft und preußischem Militär dient die Zabern-Affäre von 1913, die ‚Bruchlinien‘ im Elsass darzustellen.

3.a. Elsässische Heterogenität

Die Protesthaltung der Elsässer, die sich nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 zeigte, ließ sich aber nur soweit aufrechterhalten, inwieweit bewusste Identifikation mit Frankreich möglich war. Für die Jahrgänge ab etwa 1865 war die Erinnerung an eine französische Zeit kaum gegeben. Innerhalb der gut vierzig Jahre bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs wuchs eine neue Generation heran, die ihre Heimat durchaus als deutsch empfinden konnte.¹¹⁰ Gegensätze bildeten sich also zwischen den älteren und den jüngeren Elsässern in der Nationalitätenfrage. Neben diesen beiden Gruppen fühlten sich die ‚Altdeutschen‘, die ins Elsass kamen und dort heimisch wurden, ebenfalls als Elsässer, ohne einen Bezug zu Frankreich zu besitzen. So spaltete sich die Gesellschaft im Elsass in französisch gesinnte Altelsässer, deutsch gesinnte Altelsässer und deutsche Neuelsässer. Dies kann nur als grobe Beschreibung der Grundkonflikte dienen, denn während des Ersten Weltkriegs machte Pfarrer Friedrich Federlin auf das Problem der

¹⁰⁸ Vgl. Hiery: *Reichstagswahlen*, S. 46.

¹⁰⁹ Vgl. Vicki Caron: *Between France and Germany. The Jews of Alsace-Lorraine 1871–1918*, Stanford 1988, S. 77.

¹¹⁰ Vgl. Stefan Fisch: ‚Nation, ‚Heimat‘ und ‚petite patrie‘ im Elsaß unter deutscher Herrschaft (1870/71–1918)‘, in: Marco Bellabarba (Hg.): *Territoriale Identität und politische Kultur in der Frühen Neuzeit*, Bologna 1998, S. 359-373, hier S. 371.

mangelnden Identifikation selbst der jungen Elsässer mit dem Deutschen Reich aufmerksam:

„Gewiß hingen die Alten zum Teil eng an ihrem früheren Vaterland, aber die Jungen hätten langsam empfinden können, daß die elsässische Wesensart selber echt-deutsch ist“¹¹¹

Diese Spaltung rührte vor allem aus den Entwicklungen vor 1871 her. Selbst wenn ‚nur‘ 10,4 % der Elsässer für die französische Staatsbürgerschaft votierten, hing dies doch mehr mit der Bedingung zusammen, nach Frankreich auswandern zu müssen und seine Heimatorte aufzugeben, als mit einem klaren Bekenntnis der restlichen 89,6 % zum Deutschen Reich. Die Vorteile, die aus der französischen Republik nach der Französischen Revolution 1789 erwachsen, lagen für die Elsässer vor allem im allgemeinen Wahlrecht und den freiheitlichen Prinzipien des französischen Staates. Dieses neue Modell besaß eine solche Attraktivität, dass sich sogar Mülhausen 1798 von der Eidgenossenschaft löste und in die französische Republik übergang.¹¹²

In der Konsequenz der nationalstaatlichen Prämisse Frankreichs nahmen Homogenisierungsversuche Mitte des 19. Jahrhunderts zu, in allen Teilen des Staates die Amtssprache Französisch einzuführen. Muttersprache im Elsass blieb selbst unter französischer Herrschaft Elsässisch, einem dem Deutschen verwandter Dialekt.¹¹³ Ziel französischer Politik war es, schon in den Volksschulen oder den später gegründeten Kleinkinderschulen den elsässischen Nachwuchs in Französisch zu unterrichten. Nach und nach sollten sie die sprachliche Bindung zu den deutschen, rechtsrheinischen Nachbarländern verlieren. Das war durchaus nichts Ungewöhnliches. Mit dem Blick auf eine homogene Staatsnation fanden solche Unternehmungen später ebenso in Deutschland statt, neben den Elsässern vor allem im Konflikt mit den Dänen in Schleswig und den Polen in den östlichen Gebieten Preußens.¹¹⁴ Anders als der katholische Klerus, den in Erziehung und Ausbildung ein dezidiert französischer Charakter prägte,¹¹⁵ sah der protestantische Pfarrerstand im Elsass, der mit Luthers deutscher Bibelübersetzung ein Stück reli-

¹¹¹ *Sonntagsblatt* 20 (1915), S. 159.

¹¹² Vgl. Vogler: „Elsass“, S. 529.

¹¹³ Vgl. Wahl / Richez: *L'Alsace*, S. 10.

¹¹⁴ Vgl. Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1866–1918 Bd. 2: Machtstaat vor der Demokratie*, 2 Bde., München 1992, S. 266.

¹¹⁵ Vgl. Bernard Vogler: *Histoire des chrétiens d'Alsace des origines à nos jours*, Paris 1994, S. 257-258.

giöser Identität verband,¹¹⁶ in den französischen Bestrebungen einen Angriff auf das Selbstverständnis der Region.¹¹⁷ So regte sich noch Mitte des 19. Jahrhunderts heftiger Widerstand der evangelischen Pfarrer im Elsass gegen die Französisierungsanstrengungen der Regierung in Paris, wie die Einführung der Amtssprache im Religionsunterricht.¹¹⁸ Bis 1870 flaute dies mehr und mehr ab, so dass die jüngeren evangelischen Pfarrer durch die Sozialisierung im französischen Staat der *République Française* nahe stehen konnten.

Als die Elsässer 1871 deutsch wurden, entstand nicht nur eine gefühlte Ablehnung gegen den deutschen Staat, sondern vielmehr eine bewusste Verärgerung über den Verlust politischer Freiheiten. Das machte die Attraktivität der französischen Staatsbürgerschaft aus. Die Begründungen der deutschen Publizistik und Presse überzeugten kaum, da sie auf die gemeinsame deutsche Sprache, die Rückkehr des vor 200 Jahren ‚geraubten‘ Gebietes oder die elsässische Volkszugehörigkeit verwiesen. Denn diese nationale Rhetorik verwies auf ein quasi vornationales Stadium der Elsässer, das die Französische Revolution revidierte. Der Rückfall geschah gerade zu dem Zeitpunkt, als viele Elsässer die französische Nationalität befürworteten. Daraufhin entstand auch in der Pfarrerschaft wieder einiger Widerstand in den ersten Jahren des Wechsels. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs waren viele protestantische Pfarrer im Elsass allerdings vollkommen deutsch gesinnt.¹¹⁹ Und wieder zu einem Zeitpunkt, als die Anpassung der Bevölkerung an den deutschen Staat weit vorangeschritten war, kehrte das Primat der französischen Sprache zurück. Zugespitzt formuliert, riss man, sobald die eine sprachliche Wunde zugeheilt war, sie an anderer Stelle wieder auf. Der ‚elsässische Komplex‘ lag demnach im ständigen Wechsel und der Diskriminierung von beiden Seiten. Das Elsass erlebte so gerade die härtesten Wendezeiten in Bezug auf Nationalität und Nation.

¹¹⁶ Dazu Anrich in Bezug auf den Wechsel von der deutschen zur französischen Sprache: „Was für Frömmigkeits- und Gemütswerte hätten mit der Lutherbibel und dem deutschen Kirchenliede verloren gehen müssen!“, vgl. Anrich: *Evangelische Kirche*, S. 28.

¹¹⁷ In einer Festschrift zum 400-jährigen Reformationsjubiläum 1917 heißt es dazu: „Auch in der Zeit zunehmender Entfremdung des Elsaß vom deutschen Mutterland und zunehmender Franzöisierung der mittleren und höheren bürgerlichen Schichten, die etwa seit 1830 planmäßig einsetzte, bildete der Protestantismus und das protestantische Pfarrerhaus einen Hort deutscher Geisteskultur.“, Paul Grünberg: *Die Reformation und das Elsaß. Festschrift zur 400jährigen Jubelfeier der Reformation*, Straßburg 1917, S. 119.

¹¹⁸ Vgl. Michaelis: *Grenzlandkirche*, S. 27.

¹¹⁹ Ebd., S. 38.

IV. DIE BEZIEHUNG VON NATION UND RELIGION

Der Erste Weltkrieg markierte in der elsässischen Geschichte eine besondere Zäsur, da Elsass-Lothringen eine Kriegsgeburt war und nun der nächste Krieg folgte, der erneut über das Schicksal der Elsässer entscheiden sollte. Allerdings zählte sich die Bevölkerung mit großer Mehrheit zu Gliedern der römisch-katholischen Kirche, was aus ‚altdeutscher‘ Sicht *per se* deutschfeindliche Gesinnung evozierte. Wie aber standen die Protestanten als konfessionelle Minderheit den Ereignissen gegenüber? In der Konsequenz ging es um ihre Positionierung zwischen ‚Nation‘ und ‚Religion‘, die beide identitätsstiftend wirkten. Dazu soll im Folgenden dem Verhältnis der beiden Begriffe nachgegangen und semantische Auffälligkeiten betrachtet werden, bevor sich die eigentliche Untersuchung des religiösen Nationalverständnisses im protestantischen Elsass anschließt.

IV.1. Bedeutung von Nation und Religion

Die Betrachtung elsässischer Protestanten während des Ersten Weltkriegs fokussiert die Kontroverse um ‚Nation‘ und ‚Religion‘, die beide zu Grundfesten moderner Forschungsdiskussionen geworden sind. Vor dieser Folie ist es möglich, die Auseinandersetzung zwischen dem nationalen und dem religiösen Deutungsangebot im evangelischen Elsass zu verstehen.

1.a. Entwicklung der Nationalismusforschung¹⁹⁶

Seit der prinzipiellen Entstehung nationaler Ideen in der Französischen Revolution bildete die Frage nach der ‚Nation‘ das Herzstück zeitgenössischer wie heutiger Nationalismusforschung. Begrifflich kann ‚Nation‘ nur schwerlich fixiert werden, da es sowohl ein Zeitbegriff als auch eine analytische Beschreibung war, die einem ständigen Deutungsprozess mit unterschiedlichen Zuschreibungen unterlag. Den Beginn der modernen Nationalismusforschung machte 1882 der Pariser Religionswissenschaftler Ernest Renan in einer Vorlesung *Qu'est-ce qu'une nation?*¹⁹⁷, in der er die Nation als tägliches Plebiszit ihrer Bürger beschrieb, in dem sich der Einzelne bewusst zu einer Nation bekannte: „L'existence d'une nation est

¹⁹⁶ Die Fülle der Literatur zur Nationalismusforschung lässt kaum eine vollständige Berücksichtigung aller Publikationen zu, deswegen sollen hier grundsätzliche Ansätze verfolgt werden, die besonders in der Auseinandersetzung um ‚nationalreligiöse‘ Ideen Relevanz besitzen. Eine aktuelle Übersicht bieten Rolf-Ulrich Kunze: *Nation und Nationalismus*, Darmstadt 2005 sowie Weichlein: *Nationalbewegungen*.

¹⁹⁷ Ernest Renan: *Qu'est ce qu'une nation? Conférence faite en Sorbonne, le 11 mars 1882*, Paris 1882.

(pardonnez-moi cette métaphore) un plébiscite de tous les jours, comme l'existence de l'individu est une affirmation perpétuelle de vie.“¹⁹⁸ Für Renan, der gegenüber ‚objektiven‘ Kriterien zur Bestimmung einer Nation, wie gemeinsame ethnische Abstammung oder Sprache, die ‚subjektiven‘ Merkmale des freien Willens betonte, waren Nationen moderne Phänomene, die in der Geschichte keine Vorbilder hatten.¹⁹⁹

Renans Überlegungen flossen in die weitere Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg ein, die Nationen als Kommunikationsräume deutete und den Nationalismus nicht inhaltlich bestimmte, sondern seine Funktionsweisen untersuchte.²⁰⁰ Anhand verschiedener Einzelstudien des *nationbuilding*-Prozesses, vor allem von Miroslav Hroch²⁰¹, ließen sich Wegmarken festmachen, die zur Bildung eines Nationalstaats im 19. und 20. Jahrhundert führten. Voraussetzung war in den meisten Fällen der nationale Diskurs innerhalb kleiner Bildungs- und Wissenschaftseliten der späteren Nationen und –um wirkmächtig zu werden– der Transfer der nationalen Idee auf die Massen, welche durch Multiplikatoren, wie Katheder und Kanzel, die ‚Nation erweckten‘.²⁰² Erst mit den entstandenen Nationalbewegungen konnte der letzte Entwicklungsschritt zur ‚geeinten‘ Nation abgeschlossen werden, an dessen Ende der fest umrissene Nationalstaat stand und sich danach die äußeren Einigungsbestrebungen nach innen wandten.

Der groß angelegte interdisziplinäre Rahmen in der Nationalismusforschung sorgte unter Berücksichtigung verschiedener Perspektiven für einen Diskurs, der in der scheinbar postnationalistischen Ära des Kalten Kriegs ein historisches Phänomen zu beschreiben hatte, aber durch die vitalen Nationalismusbewegungen nach dem Ende des bipolaren Konfliktes neue Aktualität erfuhr. Dieser Prozess fiel mit der konstruktivistischen Wende zusammen, die auf Überlegungen Ernest Gellners,²⁰³ Benedict Andersons²⁰⁴ und Anthony D. Smiths²⁰⁵ basierte. Vor allem

¹⁹⁸ Ebd., S. 27.

¹⁹⁹ Ebd., S. 3: „Les nations, entendues de cette manière, sont quelque chose d'assez nouveau dans l'histoire.“; vgl. Kunze: *Nationalismus*, S. 11. Meinecke entwickelte daraus den Antagonismus von ‚Staatsnation‘ und ‚Kulturnation‘, vgl. ebd. S. 14; Friedrich Meinecke: *Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaats*, München 1908.

²⁰⁰ Als führende Vertreter sind zu nennen: der Politologe Karl W. Deutsch und die beiden Historiker Miroslav Hroch und Ernest Gellner, vgl. Kunze: *Nationalismus*, S. 16.

²⁰¹ Vgl. Miroslav Hroch: *Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas. Eine comparative Untersuchung der sozialen Zusammensetzung der patriotischen Gruppen*, Prag 1968.

²⁰² Vgl. Kunze: *Nationalismus*, S. 16.

²⁰³ Ernest Gellner: *Nations and Nationalism*, Oxford 1983; dt.: *Nationalismus und Moderne*, Berlin 1991.

die Idee der *imagined communities*, die Anderson in Abgrenzung zur traditionellen eurozentrischen Forschung aus seinen Betrachtungen in Südostasien formulierte, setzte sich als wegweisend durch. Nach ihr kann eine Nation nur dann existieren, wenn die partizipierenden Individuen eine abstrakte Vorstellung von Nation gewinnen. Die Abstraktion ermöglicht es, in einer vorgestellten Gemeinschaft mit anderen Individuen sich zu einem abgegrenzten Sozialsystem zu finden. Allerdings lebt diese Theorie nicht von einer willkürlichen Erfindung neuer Gemeinschaften, sondern es wird im Nationalisierungsprozess auf lingual-kulturelle, historische, religiöse und politische Wurzeln zurückgegriffen.²⁰⁶ Eric J. Hobsbawm stärkte den konstruktivistischen Ansatz durch sein Konzept der *invention of tradition*, nach dem Traditionen, auf die sich im *nationbuilding*-Prozess berufen wird, selbst erfunden seien.²⁰⁷

1.b. Integration der Religion

Noch vor den konstruktivistischen Überlegungen errang die These große Aufmerksamkeit, dass das Aufkommen der Nationen zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Religionen als primäres Deutungsangebot verdrängt habe und letztlich Nation nichts anderes sei als eine ‚Ersatzreligion‘. Prominenter Vertreter dieses Ansatzes war Hans-Ulrich Wehler, der diesen Begriff prägte und als ‚Säkularisierungsthese‘ in die weitere Diskussion einbrachte.²⁰⁸ Zunächst nur eine Chiffre der Philosophiegeschichte bedeutete ‚Säkularisierung‘²⁰⁹ nunmehr die allmähliche Entflechtung von Staat und Kirche seit dem späten 18. Jahrhundert,²¹⁰ die im weiteren Verlauf Entkirchlichung, Entkonfessionalisierung, und das Schwinden christlicher

²⁰⁴ Benedict Anderson: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1983; dt.: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Frankfurt a.M. 1988.

²⁰⁵ Anthony D. Smith: *The ethnic Origins of Nations*, Oxford 1986.

²⁰⁶ Der unglücklich gewählte Titel in der deutschen Übersetzung ‚Erfindung der Nation‘ wird Andersons Modell nicht gerecht, da auch Anderson auf kulturelle Wurzeln der vorgestellten Gemeinschaft verweist, Anderson: *Communities*, S. 9.

²⁰⁷ Eric J. Hobsbawm: *The Invention of Tradition*, Cambridge/UK 1983.

²⁰⁸ Den Ansatz noch immer vertretend, Hans-Ulrich Wehler: *Nationalismus. Geschichten – Formen – Folgen*, München 2001, S. 32. Lehmann, der später seine Aussagen relativierte, bezeichnete den „vom Sozialdarwinismus ebenso wie von Großmachtrivalitäten geprägte Nationalismus“ nicht als Ersatzreligion, sondern als eine „umfassende Welt- und Lebensorientierung, kurzum: Religion.“, Hartmut Lehmann: *Religion und Religiosität in der Neuzeit. Historische Beiträge*, hg. v. Manfred Jakobowski-Tiessen / Otto Ulbricht, Göttingen 1996, das Kapitel: „Dechristianisierung, Säkularisierung und Rechristianisierung“, S. 278-285, hier S. 283.

²⁰⁹ Hermann Lübbe führte ‚Säkularisierung‘ als Epochenbezeichnung ein, Hermann Lübbe: *Säkularisierung. Geschichte eines ideenpolitischen Begriffs*, Freiburg-München 1965.

²¹⁰ Vgl. Hartmut Lehmann: *Protestantisches Christentum im Prozeß der Säkularisierung*, Göttingen 2001, S. 9.

sche berief²¹⁷, machte er deutlich, dass ‚erfundene Vergangenheitsbilder‘ nur funktionierten, wenn sie auf Vorhandenes aus der Vergangenheit rekurrierten.²¹⁸ Ergänzt wird diese Kritik durch Studien des Trierer Historikers Olaf Blaschke, der im Hinblick auf die „Konfessionsblindheit“²¹⁹ der Forschung bezüglich des Modernisierungsprozesses im 19. Jahrhundert die These von einem Zweiten Konfessionellen Zeitalter aufstellte.²²⁰ Anliegen Blaschkes war es, die konfessionellen Grenzen aufzuzeigen, die bis in die 1950er Jahren hinein die Lebenswelt der Bevölkerung in Europa beherrschten. Das „Paradigma der Modernisierung und Säkularisierung“ verkenne dabei die Renaissance der Religion im 19. Jahrhundert.²²¹ Jede Konfession habe sich ihre ‚gedachte Nation‘ erstellt, so dass innerhalb eines ‚Nationalstaats‘ unterschiedliche Nationenkonzepte in Konkurrenz miteinander traten.²²² Die Rolle der Konfession und in der Konsequenz der Religion insgesamt auch in den Jahren des Ersten Weltkriegs erfährt damit eine elementare Gewichtung.

I.c. Borussische Verklärung

Die ‚Erfindung der Traditionen‘ schlug sich in der deutschen Geschichtsschreibung selbst nieder, da sich nach der Einheit 1871 der deutsche Nationalstaat seine Geschichte neu schrieb.²²³ Daher scheint eine Loslösung von den Nachwirkungen einer im Kern preußisch geprägten Geschichtsschreibung wichtig, die nationale Ansätze in anderen ‚deutschen‘ Territorien seit 1871 vollständig negierte und in der Historiographie vor allem auf den *Praeceptor Germaniae* (Hübinger) des borussischen Historismus, Heinrich von Treitschke, zurückzuführen ist.²²⁴ Denn nur mit einer offenen Perspektive auf das nicht-preußische Drittel im Deutschen Reich können die Auseinandersetzungen um Nation im Elsass verstanden werden.

²¹⁷ Vgl. ders.: „Reich, Nation und Staat in der jüngeren deutschen Geschichte“, in: *HZ* 254 (1992), S. 341-382.

²¹⁸ Ders.: „Erfindung“, S. 617.

²¹⁹ Ders.: „Nation, Nationalismus, Nationalstaat. Forschungsstand und Forschungsperspektiven“, in: *NPL* 40 (1995), S. 190-236, hier S. 216.

²²⁰ Vgl. Olaf Blaschke: „Das 19. Jahrhundert: Ein Zweites Konfessionelles Zeitalter?“, in: *GuG* 26 (2000), S. 38-75, hier S. 38-39. Vgl. auch ders. (Hg.): *Konfessionen im Konflikt. Deutschland zwischen 1800 und 1970. Ein zweites konfessionelles Zeitalter*, Göttingen 2002.

²²¹ Blaschke: „19. Jahrhundert“, S. 43-44.

²²² Deckungsgleichheit von Nation und Konfession, wie etwa im katholischen Polen, stellte eine Ausnahme dar, ebd., S. 68; vgl. auch Weichlein: *Nationalbewegungen*, S. 20.

²²³ Vgl. Langewiesche: „Erfindung“, S. 616.

²²⁴ Gangolf Hübinger, „Sakralisierung der Nation und Formen des Nationalismus im deutschen Protestantismus“, in: *Gott mit uns*, S. 233-247, hier S. 236.

Besonders die Untersuchung Abigail Greens²²⁵ öffnete den Blick für außerpreußische Identitäten im unbestimmten Deutschland vor 1871. Für die Bevölkerung strahlte die regionale, partikuläre Identität hohe Attraktivität aus, weil sie zugleich eine noch unbestimmte nationale Identität parallel zuließ.²²⁶ Ermöglicht wurden diese Identitäten durch einen gezielten Rekurs seitens der Regierung beziehungsweise der Monarchien auf den schon existierenden Territorialstaat und partikularistische Kulturinitiativen.²²⁷ Besonders die Regierungen Hannovers und Sachsens konnten erfolgreich die Presse für eine vaterländische –das heißt hannoveranische und sächsische– Propaganda indirekt beeinflussen.²²⁸ Erst, als der Territorialstaat 1871 zum Anachronismus wurde und die preußische Vorherrschaft institutionalisiert war, begannen sich die nationalen Zuschreibungen zum deutschen Staat zu ändern, konnten jedoch nicht die langlebigen Partikularismen auf Dauer verdrängen.²²⁹ Selbst im Klima steigenden Nationalismus' konnten ‚künstliche‘ Dynastien in ihrer Bevölkerung Loyalität –verstanden als Nationalität– über mehrere Generationen hinweg hervorrufen.²³⁰

Ähnliche Verhältnisse herrschten für die evangelischen Landeskirchen, die in der Subsidiarität des landesherrlichen Kirchenregiments den Territorialstaaten enger verbunden waren als einer ‚deutschen Idee‘.²³¹ Die Verquickung von Nation und Konfession im ‚Nationalprotestantismus‘ ließen die institutionellen Kirchen allerdings zurück.²³² Der ‚Nationalprotestantismus‘ war eng verknüpft mit dem so genannten Kulturprotestantismus, der besonders durch preußische Persönlichkeiten an Gewicht gewann.²³³ Gängige Untersuchungen über das Feld des Nationalprotestantismus und die mentalitäts- und kulturhistorischen Prägungen zwischen Protestantismus und Nation konzentrieren sich daher in der Breite auf preußisches Gebiet. Deren Ergebnisse laufen Gefahr, regionale Unterschiede im Deutschen

²²⁵ Green, Abigail: *Fatherlands. State-Building and Nationhood in Nineteenth-Century Germany*, Cambridge/UK 2001. Green untersuchte die Mittelstaaten Hannover, Sachsen und Württemberg.

²²⁶ Ebd., S. 297.

²²⁷ Ebd., S. 147.

²²⁸ Ebd., S. 187.

²²⁹ Ebd., S. 340. Green sieht den Schlüssel für den Erfolg des deutschen Nationalismus nach 1871 in der Akzeptanz partikularer Identitäten im nicht-preußischen Teil des Deutschen Reichs.

²³⁰ Ebd., S. 341.

²³¹ Partikularistische, nicht-preußische Tendenzen gab es besonders vor 1866 vielfach in deutschen Landeskirchen, nach 1871 konnte sich ein ‚kirchlicher Partikularismus‘ allerdings lediglich in Hannover halten, vgl. Nipperdey: *Religion*, S. 93, S. 96.

²³² Kirchlicher Nationalismus war eher staats- denn volksorientiert. Alldeutsche zum Beispiel waren betont nicht-christlich und der „völkisch-nationale Exprotestant Lagarde“ nur eine Ausnahme, vgl. Nipperdey: *Religion*, S. 96-97.

²³³ Vgl. Gangolf Hübinger: *Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland*, Tübingen 1994, S. 237.

Reich zu überdecken, da die heterogene Gestaltung des Staatenbundes kaum zur Geltung kommt. Das ‚Reichsland Elsaß-Lothringen‘ stand prozentual mit 76 % der Bevölkerung an der Spitze der mehrheitlich katholisch geprägten Staaten im Kaiserreich.²³⁴ Die elsässischen Protestanten befanden sich 1914 deswegen in einer Minderheitenposition, welche die preußischen Verhältnisse radikal umkehrte. Folglich muss die Analyse des Nationalverständnisses sich vom ‚Nationalprotestantismus‘ soweit distanzieren, bis sie ihn um das Stück elsässischer Perspektive erweitert.

Im Ersten Weltkrieg äußerten sich solche Partikularismusbestrebungen und das partielle Scheitern nationaler Identitätsstiftung nicht nur in Elsass-Lothringen. In Bayern waren die Soldaten zu Kriegsbeginn vor allem bereit mit „Gott für König und Heimatland“ zu kämpfen, um so ihr ‚Bayernland‘ zu verteidigen.²³⁵ Mit zunehmender Kriegsdauer und ausbleibenden militärischen Erfolgen nahm die Bereitschaft der bayerischen Soldaten ab, nationalistische Sinnstiftungsversuche –in ihren Augen von Preußen forciert– weiterhin zu akzeptieren. Stattdessen bildete sich in den letzten Kriegsjahren 1917 und 1918 ein verbreiteter ‚Preußenhass‘ in den bayrischen Truppen aus.²³⁶ Dessen Gründe resultierten aus den militärischen Niederlagen, die preußischen Befehlshabern zugeschrieben wurden, der Stimmung, die „Kastanien für Preußen aus dem Feuer“ holen zu müssen und in Gerüchten über systematische Benachteiligungen bayerischer Einheiten durch preußische Truppenteile.²³⁷ Korrespondierend zu den Diskriminierungen elsässischer Soldaten im Ersten Weltkrieg schien eine fehlende nationale Idee in Teilen der außerpreußischen Armee, den homogenen Nationalstaat in Frage zu stellen.²³⁸ Die Berücksichtigung einer von Preußen gelösten Perspektive erscheint deswegen umso dringlicher.

IV.2. Religiöse Symbolsprache

Dem nationalen Vokabular, das an religiöse Verkündigungsretorik erinnerte, ging ein langfristiger Überlieferungsprozess voraus, durch den die Symbolsprache

²³⁴ Vgl. Kapitel II.2.d.

²³⁵ Vgl. Benjamin Ziemann: *Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914–1923*, Essen 1997, S. 265.

²³⁶ Ebd., S. 272.

²³⁷ Ebd., S. 273.

²³⁸ Vgl. Jahr in Kapitel III.2.b; Ziemann verweist auf die Breite der Preußen-Kritik gegen Ende des Kriegs 1918: „neben bayerischen und badischen Truppen [schimpften] auch Rheinländer, Hannoveraner, Hessen und sogar Schlesier auf die ‚Preußen‘“, Ziemann: *Front und Heimat*, S. 274.

VII. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BBKL	Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon
ECAAL	Église de la Confession d'Augsbourg d'Alsace et de Lorraine
ERAL	Église réformée d'Alsace et de Lorraine
GG	Geschichte und Gesellschaft
HZ	Historische Zeitschrift
KJ	Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands
MPTTh	Monatsschrift für Pastoraltheologie zur Vertiefung des gesamten pfarramtlichen Wirkens
NPL	Neue Politische Literatur
RGG	Religion in Geschichte und Gegenwart
TRE	Theologische Realenzyklopädie
ZKG	Zeitschrift für Kirchengeschichte

Ansonsten beziehe ich mich auf das Abkürzungsverzeichnis des Duden.